

Predigt zur Christvesper an Heiligabend

24. Dezember 2021

Hospitalkirche Stuttgart

Predigttext: Micha 5,1-4

¹ Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

² Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel.

³ Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HERRN und in der Macht des Namens des HERRN, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.

⁴ Und er wird der Friede sein.

Liebe Gemeinde an diesem Heiligen Abend,

in unserer Welt summt es wie in Bienenkörben. Eine Aufregung jagt die andere; eine Sorge, eine Not, eine Nachricht drängt die nächste.

Während unsere Köpfe schon dröhnen von dem Allem, hören wir heute Nacht ein Kinderstimmchen.

Es kommt von weit her. Es erinnert an den Anfang aller Anfänge des Lebendigseins. „Von Osten her“ מוֹצֵאָה - *mozaza*, lesen wir im hebräischen Text des Prophetenbüchleins Micha. Es soll geboren werden und kommen der, dessen Anfang von Ewigkeit her ist.

Osten, der Anfang, der Aufgang der Sonne, das ist auch Eden, das ist die Anfangserzählung unserer Bibel. Das ist die Erinnerung an ein Leben, das im Frieden ist. Eden ist eine Hoffnung! Auch heute, in dieser Stunde, sind diese Erinnerung und die Hoffnung auf solchen Frieden da. In unserem ganzen Feiern ist diese Hoffnung da. In allen unseren Bemühungen um das Weihnachtsfest unter diesen schwierigen Bedingungen, auch um unser Miteinander an diesem Abend, wohnt das Wort „Schalom“. Als eine Gabe; als eine Aufgabe!

Aus Bethlehem soll einer kommen, dessen Ausgang von Eden her gewesen ist. Aus dieser kleinen, unbedeutenden Stadt, ganz nahe bei Jerusalem soll einer kommen, der von den Anfängen her hereinragt in unser erschüttertes, unübersichtliches, zerbrechliches und über die Maßen kostbares Leben.

Ja, in diesen Tagen und in unserer Welt summt es wie in Bienenkörben. Eine Aufregung, eine Nachricht, eine Information jagt die andere; eine Sorge, eine Not verdrängt die nächste. Und während unsere Köpfe dröhnen von dem Allem und während wir den Alltag kaum überblicken, hören wir an diesem Abend ein Kinderstimmchen.

So wie es, wenn wir achtsam sind, auf dieser Erde in jeder Stunde viele Tausendmal zu hören ist, wenn sich die Lungen eines Säuglings zum ersten Mal mit Atem füllen – was für ein Wunder dieser Schöpfung!

Liebe Gemeinde,

in jedem Geburtsschrei ist so vieles beieinander: Anfang und Schmerz, ursprüngliche Angst und ein Übermaß an Freude und Staunen und Weitung einer ganzen Welt und Glück und Verheißung und Sorge und Hoffnung! Hören wir ihn noch, diesen leisen Oberton der Ewigkeit von Eden her? Hören wir ihn als Klang in unserem eigenen Leben, in unserem eigenen Woher und Wohin?

Liebe Gemeinde,

wahrscheinlich hat der Prophet Micha – ein Zeitgenosse des Propheten Jesaja - in seinem Leben kaum ruhige Zeiten und Shalom gesehen. Es gab war einen Bruderkrieg zwischen dem Norden und dem Süden Israels; da war der Untergang des Nordens nach dem Einmarsch der Assyrer; da waren gesellschaftliche Spannungen in seiner Heimat zwischen arm und reich; und in seinen Worten spürt man noch die Kritik an dem Zynismus, mit dem die Schwachen gedemütigt wurde und den Micha mit seiner Gesellschaftskritik deutlich anprangert.

Da war eine Gesellschaft, die nicht mehr zusammenfand und der Micha auch deshalb den Zerfall voraussagte. Viel Zorn und viel Gericht ist in der Mehrheit seiner Worte zu spüren.

Aber dann, dann bleibt es seltsamerweise nicht dabei. Micha, dieser Prophet, ist kein Visionär des Untergangs. Unerwartet bricht etwas in seinen Worten durch, das niemand vorhersieht oder ahnt. Für diese Gesellschaft, die sich verrannt hat, hat Micha eine Botschaft, die so schwer begreiflich und so schwer einzuordnen in das Leben dieses Mannes, dass es immer wieder Bibelauslegerinnen und Bibelausleger gab, die der Ansicht waren, dass diese Worte eigentlich gar nicht von ihm stammen könnten.

Micha erwartet auf jeden Fall kein Einsehen der Mächtigen; er erwartet nicht die Vernunft seines Königs; nicht eine neue Politik der Großen des Alten Orients, die gewaltsam waren und oft brutal – in Assur und Ägypten. Stattdessen erwartet er etwas ganz Elementares und Einfaches, nämlich die Geburt eines Menschen. Eines Menschen, über den – er sagt das in seltsam schwebenden Worten – von Urzeiten beschlossen und bedacht ist.

Die Geburt eines Menschen, die die ursprüngliche Einheit und den Zusammenhang und die Evidenz unseres Lebens mit unserem Woher und Wohin wiederherstellt. Eines Menschen, der unsere Anfänge verbindet mit unserem Jetzt; unsere Bestimmung mit unserem Alltag und mit unserem Leben: all die Dinge, die bei uns so leicht auseinanderfallen.

Er geht davon aus, dass sich die Erneuerung der Menschen nicht einer tiefen Weisheit oder einer klugen Politik, sondern fundamental einer Begegnung verdankt – der Begegnung mit einem König, der die Einheit von Himmel und Erde wieder herstellt.

In den Weihnachtsgeschichte des Neuen Testaments, in allen Weihnachtserzählungen des Neuen Testaments, spüren wir noch das Echo dieser Verheißungen: Die Weisen, besonders Herodes, alle gehen davon aus, dass der verheißene Messias in Jerusalem zur Welt kommt. Aber nein: er soll in Bethlehem geboren werden: „Du bist die Kleinste in den Städten Judas“. Efrata, das ist eine Sippe in dieser Stadt. Warum dort, warum in diesem kleinen Nest?

Micha erwartet die Ankunft des Messias nicht als eine geistliche und moralische Wiederherstellung; nicht als ein Lernen, das die Menschen sich aneignen könnten oder müssten.

Er erwartet einen berührbaren, ansprechbaren Menschen mit einer großen Autorität. Er erwartet die Begegnung mit diesem Menschen. Und die Evangelien haben diesen Gedanken aufgegriffen und auf Jesus übertragen.

Das Johannesevangelium – später – nennt diesen Menschen den Logos, der im Anfang bei Gott ist, in dem das Leben wohnt, ein Licht für uns Menschen. *Und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.* In dieser Begegnung finden die Menschen zurück zu ihrer ursprünglichen Bestimmung!

Liebe Gemeinde,
wir sind in einer Zeit, in der es gut ist und wieder herausgehen aus ihren Verschanzungen und aus ihren Schützengräben; und sich wieder begegnen; und wieder hervortreten aus Ihrer Isolation.

Ich denke oft an diese Begegnung, die sich vor über hundert Jahren ereignet hat und von der Sie sicher auch gehört haben: im Norden Frankreichs und im Süden Belgiens.

Es war das erste Jahr des ersten Weltkrieges; und es begann am Abend des 24. Dezember des Jahres 1914. Da riss die Wolkendecke über Flanderns Schlachtfeldern auf. Der Himmel wurde sternenklar, der Vollmond hüllte die Kraterlandschaft zwischen den Schützengräben in ein mildes Licht. Plötzlich – die britischen Soldaten wollen ihren Augen nicht trauen – flackern auf den Brüstungen der gegenüberliegenden Gräben Lichter, brennende Kerzen auf kleinen Tannenbäumen. War das wieder eine Kriegslist der verhassten „Hunnen“? Aber dann setzt Gesang ein. *Stille Nacht, Heilige Nacht*, tönt es aus rauen Männerkehlen; diese liedhafte Erinnerung an einen Moment, an dem dieser eine Mensch zur Welt kommt; und es erklangen die alte prophetischen Verheißung: *„Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht“* (Jes 11,1). *Es ist ein Ros' entsprungen*, singen sie. *„Well done, Fritzens“*, *„Gut gemacht, ihr Fritzens“* riefen die verblüfften Zuhörer und verlangten eine Zugabe. Und von drüben schallt es zurück: *„Merry Christmas, Englishmen“*. *„Frohe Weihnachten, Engländer“* – *„We not shoot, you not shoot“*. *„Wir schießen nicht und ihr schießt auch nicht“*.

Und tatsächlich schweigen an diesem Heiligen Abend des Jahres 1914 fast überall an der Westfront die Waffen. Zuerst vereinzelt, bald in immer größeren Gruppen. Und die deutschen Soldaten stiegen aus ihren Gräben; und nach anfänglichem Zögern taten es ihnen die Briten gleich.

Was am Heiligen Abend begann, entwickelte sich zu einer regelrechten Massenbewegung. Bereits bei Tagesanbruch verließen die Soldaten auf beiden Seiten ihre Gräben, Tausende und Abertausende. Man traf sich im Niemandsland zwischen den Schützenlinien; man begrub die Gefallenen, tauschte Geschenke aus und vereinbarte eine Waffenruhe für den nächsten Tag. Und dieselben Männer, die noch Tage zuvor nichts unversucht gelassen hatten, sich gegenseitig umzubringen, standen jetzt zusammen, lachten, redeten, rauchen und prosteten sich zu. *„Wir fühlten uns dabei glücklich wie die Kinder“*, notierte ein sächsischer Offizier in sein Tagebuch.

In den Hauptquartieren der kriegführenden Parteien war aufs äußerste alarmiert. Und so begann man schon am zweiten Weihnachtstag mit Gegenmaßnahmen. Den Soldaten wurde befohlen, in ihren Gräben zu bleiben.

Aber in diesen Tagen zeigte sich doch das Andere: die Erinnerung an diesen Menschen, an diese Geburt; und vor allem blieb in diesen wenigen Stunden das Begegnen in Geist des Kindes, das geboren wird, stärker als das politische Kalkül und alle Machtgelüste.

Selten lässt sich der Friede, von dem wir im Buch des Propheten Jesaja lesen – er ist unser Friede! - so mit Händen greifen: wie er plötzlich stark wird, wie er da ist und auch wahr ist und sich entfaltet.

Liebe Gemeinde,
von Anfang an ist da wie in Strom und ein Impuls, der sich durch die Jahre und Jahrzehnte und Jahrhunderte und Jahrtausende von Eden her zu uns entwickelt.

In unserer Welt summt es wie in Bienenkörben. Eine Aufregung jagt die andere; eine Verunsicherung, eine Panikbotschaft, eine Not, eine Nachricht drängt die nächste. Aber während unsere Köpfe dröhnen von dem Allem, hören wir – heute! - ein Kinderstimmchen. Wir hören einfache Lieder. Wir hören Gesänge aus unserer Kinderzeit. Sie kommen von weit her. Sie kommen von Osten, von Eden her. Sie erinnern uns an den Anfang aller Anfänge unseres Lebendigseins. Sie erinnern uns an unsere ursprüngliche Würde. Sie erinnern uns an die Hoffnung, die wir in uns tragen. Sie erinnern uns daran, dass wir selber geboren sind als Menschen mit einer Botschaft und einer Verheißung, die in die Ewigkeit reicht.

Mit dieser Botschaft gehen wir jetzt in diese Weihnachtstage. Wir hören die Gesänge zu Christi Geburt. Wir singen sie. Wir sehen sein Licht. Wir feiern seine Geburt. Wir tragen seine Botschaft hinaus und wir erheben uns aus unseren Schützengräben. Und er wird unser Friede sein.

Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz